



Startseite > Panorama > Berlin > Berliner Gutachten: »Stadtauben sind Haustiere«

Berliner Landestierschutzbeauftragte über neues Rechtskonzept

»Stadtauben sind Haustiere«

Die Landestierschutzbeauftragte Kathrin Herrmann stellt per Gutachten fest, dass Kommunen als Halter von Tauben gelten. Hier beschreibt sie, welche weitreichenden Folgen das hätte.

Ein Interview von **Hannes Schrader**

25.01.2022, 13.33 Uhr





Eine Berliner Stadttaube: »Kommune ist als Halter der Tiere anzusehen« Foto: Petra Schneider-Schmelzer / IMAGO

Die Stadttaube ist wohl das meistgehasste Tier Deutschlands. Sie nistet in Bahnhöfen, pickt fallen gelassene Pommes, ihr schmieriger Kot liegt auf Bürgersteigen, öffentlichen Gebäuden und Denkmälern. Um das Taubenproblem einzudämmen, haben Städte wie [Hamburg](#) Fütterungsverbote ausgesprochen – doch größtenteils werden die Tiere sich selbst überlassen.

Die Landestierschutzbeauftragte Berlins, Kathrin Herrmann, möchte das ändern. Für [ein Gutachten hat sie untersucht](#) , ob es sich bei den Stadttauben um Wild- oder Haustiere handelt. Herrmanns juristischer Referent, Christian Arleth, hat abgeleitet, welche rechtlichen Pflichten aus den Erkenntnissen hervorgehen.

SPIEGEL: Sie haben untersucht, ob Stadttauben Wild- oder Haustiere sind. Zu welchem Schluss sind Sie gekommen?

Herrmann: Es sind Haustiere, das konnten wir anhand der Studienlage genetisch eindeutig nachweisen. Sie stammen von domestizierten Tieren ab, bei denen kein Verwilderungsprozess stattgefunden hat: Futtermäßig sind sie vom Menschen abhängig. Wenn man sich die Tiere in der Stadt mal genauer ansieht, erkennt man, wie viele hungern, verletzt und von Leid gezeichnet sind. Das ist nicht akzeptabel.

SPIEGEL: Die Berliner Stadtauben sind also Haustiere, so wie ein Hund oder eine Katze?

Herrmann: Ja, eindeutig. Das kann man genetisch nachweisen, da gibt es keine Diskussion. Die domestizierten Tauben sind sehr zahm und haben ein ganz besonderes Verhältnis zum Menschen. Die Nähe zu Hunden und Katzen ist absolut da.

Zur Person

Kathrin Herrmann ist die Landestierschutzbeauftragte Berlins. Sie ist europäische Fachtierärztin für Tierschutz, Tierethik und Tierschutzrecht. Sie hat im Bereich der biomedizinischen Wissenschaften promoviert. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesamt für Gesundheit und Soziales hat sie Tierversuchsanträge geprüft. Außerdem hat sie Versuchstierhaltungen überwacht.

Christian Arleth ist Volljurist und juristischer Referent der Stabsstelle der Landestierschutzbeauftragten. Er war als Syndikusanwalt für eine internationale Tierrechts-NGO tätig und ist Mitglied der deutschen juristischen Gesellschaft für Tierschutzrecht und Unterstützer des Global-Animal-Law-Netzwerks.

SPIEGEL: Was bedeutet das?

Arleth: Den Staat treffen besondere Schutzpflichten aus dem Tierschutzgesetz. Das heißt in diesem Fall: Städte dürfen keine Fütterungsverbote erlassen.

SPIEGEL: Fütterungsverbote sind ein heiß umkämpftes Feld – der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg entschied 2005, das Fütterungsverbot in Stuttgart sei verhältnismäßig und mit dem Tierschutz vereinbar. Auch in Hamburg gibt es ein Fütterungsverbot. Gilt das Ihrer Ansicht nach nicht mehr?

»Die Kommunen müssen sich auf jeden Fall um

die Tiere kümmern.«

Arleth: Dieses und ähnliche Urteile sind inzwischen überholt, sie wurden unter anderem damit begründet, dass Taubenkot schädlich sei. Aber es gibt inzwischen Nachweise, dass Taubenkot keine Gesundheitsgefahr darstellt und auch Gebäude nicht beschädigt. Es gibt jüngere Urteile, die Taubenvergrämern verbieten, damit zu werben, dass Tauben Schädlinge seien. Das gilt als unlautere Werbung – weil Tauben keine Schädlinge sind. Aber das ist noch nicht alles.

SPIEGEL: Was folgt noch aus Ihrem Gutachten?

Arleth: Das Bundesverwaltungsgericht hat im Fall einer entlaufenen Katze entschieden, dass die Kommune als Fundbehörde den Halterpflichten nachkommen muss. Das lässt sich auch auf Stadttauben anwenden, sie sind rechtlich Fundsachen. Die Kommune ist also als Halterin der Tauben anzusehen. Die Kommunen können diesen Pflichten nachkommen durch betreute Taubenschläge, kontrollierte Fütterung und Austausch der Eier durch Gipseier. Das ist auch tierschutzkonform, weil dann keine neuen Tauben nachkommen.

»Der Brieftaubensport führt zu einer Zunahme der Population.«

SPIEGEL: Das heißt, Ihrer Ansicht nach müssen jetzt alle deutschen Kommunen Taubenschläge einführen, weil sie die »Finder« der Tiere sind?

Arleth: Ja. Sie müssen sich auf jeden Fall um die Tiere kümmern. Die kommunale Fürsorgepflicht ist nach bundesdeutschem Recht so abzuleiten.

SPIEGEL: Wer sind denn die eigentlichen Eigentümer der

Tiere?

Herrmann: Da kann man zurückgehen bis zum Zweiten Weltkrieg, wo Tiere freigesetzt oder Taubenschläge zerstört wurden. Aber auch der Brieftaubensport führt zu einer Zunahme der Population. Da muss man mal prüfen, ob wir heutzutage einen solchen »Sport« noch erlauben können. Man geht davon aus, dass 50 bis 90 Prozent der ausgesetzten Tiere nicht mehr zurückfinden – und sie sterben ja nicht alle, sondern sie schließen sich den Stadtaubenschwärmen an. Derzeit werden die Züchter nicht in die Pflicht genommen; sie können ihre Tiere fliegen lassen. Der Sport an sich ist mit sehr viel Tierleid verbunden und trägt dazu bei, dass wir immer mehr Stadtauben haben.

SPIEGEL: Die Brieftaubenzüchter sind schuld an dem Taubenproblem in den Städten?

Herrmann: Sie tragen dazu bei. Die domestizierten Tiere gibt es schon seit 5000 vor Christus, aber das Problem wird dadurch verschärft, dass immer neue Tiere dazukommen. Am Kottbusser Tor in [Berlin](#) sind die Tiere sehr farbenfroh, das sind keine Wildtiere, die Farben kommen durch Züchtungen.

SPIEGEL: Um wie viele Tiere geht es da?

Herrmann: Es gibt leider nur ganz grobe Schätzungen – eine Taubenexpertin schätzt, dass in der Stadt mindestens 10.000 Tauben hilfebedürftig sind. Meiner Ansicht nach leben wohl 30.000 bis 50.000 Stadtauben in Berlin. Aber gezählt haben wir sie nicht.

SPIEGEL: Wie kam es überhaupt zu dem Gutachten?

Herrmann: Wir versuchen, mit unserem Budget alle möglichen Tierschutzprojekte zu unterstützen. Geld und ehrenamtliche Helferinnen für Auffangstationen und Taubenschläge waren vorhanden, aber wir haben keinen Standort gefunden – weil der politische Wille nicht weit genug ging. In Berlin gibt es viele unterschiedliche Auffassungen, ob

man so etwas einrichten sollte oder nicht – aber diese Meinungen sind nicht evidenzbasiert. Das wollten wir ändern.

SPIEGEL: Sie sind an den Berliner Senat angegliedert, aber formell unabhängig. Wie hat man auf Ihr Gutachten reagiert?

Mehr zum Thema

S+ "Wieso ausgerechnet Timmy?": Der Taubenkiller von der Ruhr Von Cathrin Schmiegel



S+ Ratten der Lüfte: Was hilft gegen die Taubenplage? Von Julia Koch



S+ Mensch und Tier in der Pandemie: »Es gab Gewinner und Verlierer« Ein Interview von Kerstin Kullmann



Herrmann: Noch gar nicht. Aber ich bin zuversichtlich, dass unsere Rechtsauffassung früher oder später akzeptiert wird. Der neue Berliner Koalitionsvertrag sieht immerhin vor, dass ein Konzept für betreute Taubenschläge erarbeitet und umgesetzt werden soll. Wir sind mit allen Tierschutzproblemen des Landes befasst, aber die Stadttauben nehmen viel Raum ein, weil es sehr viele Beschwerden über Kot, Nester und Tiere gibt. Wenn es betreute Schläge gäbe, würde sich die Situation verbessern. Ohne diese lässt sich das Problem nicht lösen, das ist einfach Fakt – und damit wären beide Seiten zufrieden: Die Tierschützer und die Leute, die von den Tauben genervt sind. Die Lösung liegt auf der Hand.

SPIEGEL: Mögen Sie die Taube?

Herrmann: Natürlich, wir mögen alle Tiere!

Arleth: In meiner Jugend bin ich mit dem Fahrrad zur Schule gefahren, und die Tauben haben mich regelmäßig im Tiefflug fast vom Fahrrad geholt. Damals hat mich das geärgert. Aber inzwischen hat sich – auch durch die Recherche für das

Gutachten – mein Blick geändert, weil ich gemerkt habe, was für liebenswerte und intelligente Tiere das sind, und in was für prekären Verhältnissen sie leben. **S**

Diskutieren Sie mit >

[Feedback](#)

ANZEIGE



Seniorenheim | Ges...
Luxus-
Seniorenwohnungen
in Lüneburg. sind...

ANZEIGE



Tchibo
Nachhaltige
Lieblingswäsche
für alle

ANZEIGE



Breuninger
Final Sale – Jetzt
Fashion-
Highlights...

Aktuell in diesem Ressort

Burundi: Vierjähriger Albino- Junge entführt und getötet

In Burundi haben mehrere Männer ein Kind entführt und bestialisch ermordet. Tatmotiv ist wohl ein Aberglaube, der...

